

Was ich mir für die Zukunft der Kirche erhoffe

Ich erinnere mich lebhaft an den Tag der Wahl von Benedikt XVI zum Papst. Eine Kamera am Stephansplatz fing das Gesicht einer Frau auf, die sich entsetzt die Hand vor den Mund geschlagen hatte. So erging es mir auch. Sollten wirklich jahrzehntelanger Lähmung durch Woytila weitere Jahre der Stagnation durch seinen treuesten Diener folgen? Mit der Wahl von Papst Franziskus stellte sich aber rasch ein Aufbruchgefühl ein. An die Stelle der Resignation ist Hoffnung getreten, anstatt den „Gehorsam“ ließ er die Barmherzigkeit treten.

Dass leider allzu viele Kurienkardinäle den Wandel nicht goutieren, wissen wir. Wie der Machtkampf hinter den Mauern des Vatikans ausgehen wird, wissen wir nicht. In dieser Situation sollten möglichst viele aktive Katholiken ihren Papst unterstützen, in mannigfacher Weise. Wir, die wir an die Zukunft der Kirche glauben und ihr großes Erbe nicht nur bewahren, sondern weiterentwickeln wollen, sollten unsere Rolle als geduldige Schäflein ablegen. Denn wir sehen ja, dass die Kirche vor Franziskus erstarrt war. Der Vatikan ernannte eine Reihe unwürdiger Kardinäle oder Bischöfe – wir Österreicher haben damit leidvolle Erfahrungen gemacht. Ich darf gar nicht daran denken, wie viele Menschen sich dadurch von unserer Kirche abwendeten, es macht mich krank.

In diesem Sinne möchte ich einige Reformwünsche formulieren.

Die erste gilt dem Zölibat. Seit Jahrzehnten drängt das Kirchenvolk darauf, ihn zu lockern oder abzuschaffen, aber die Kirchenfürsten sind dem Thema nicht wohl gesonnen. Immerhin wird es zugelassen, es als diskutabel zu bezeichnen, aber ich habe den Eindruck (so z.B. beim Wiener Kardinal) dass es nur scheinbar erst genommen wird und eine echte Reform immer weiter hinausgezögert wird. Die Kirche, wir wissen es alle, hat einen erwürgenden Priestermangel. Mehr als 4000 Gemeinden Österreichs haben keinen Priester mehr, während dem eine ungefähr gleich große Zahl von Priestern (sicher nicht leichtfertig) ausstiegen und den Ehestand präferierten.

Es ist mir unverständlich, warum ein frauenloses Priesterleben höher bewertet sein soll als eines im Ehestand! In der Bibel findet sich kein einziger Hinweis darauf. Wenn wir einen Blick auf das Judentum werfen, aus dem ja unserer Kirche hervor gegangen ist, so sehen wir genau das Gegenteil. Ein Rabbi ohne Frau und Kinder würde von seiner Gemeinde nicht ernst genommen werden; wie soll er die Menschen in Lebensfragen beraten, von denen er selber keine Ahnung hat? Es ist höchste Zeit, jungen Priesteraspiranten die Möglichkeit zu eröffnen, ihr Amt mit einem Eheleben zu kombinieren. Und dann ist noch diese Sache mit den Missbrauchsskandalen: offensichtlich hat der Zölibat die falschen, die verklemmten Männer angezogen. Warum darf ein Priester seine Männlichkeit nicht leben? Warum soll er des Gottesgeschenk erfüllender Sexualität von sich weisen? Wenn sich auf diesem Gebiet nichts tut, dann begeht die Kirche Selbstmord. Ohne Priester wird sie dahinsiechen.

Das zweite grundlegende Problem ist der Ausschluss der Frauen vom Priesteramt in der katholischen Kirche. Auch diese Frage wird seit Jahrzehnten leidenschaftlich diskutiert. In den Jahren seit 1945 hat sich die Rolle der Frau in unserer Gesellschaft dramatisch verändert. Heute lenken Frauen Expresszüge oder Autobusse, sie pilotieren Jumbojets, sie sind Rektorinnen und Chefs von Notenbanken. Als ich vor 50 Jahren immatrikulierte, waren nur 15% der Studierenden weiblich; heute sind es (an der Univ. Klagenfurt) 55% In Deutschland, England, Israel, Australien, Brasilien, Argentinien oder Indien stehen oder standen Frauen an der Spitze der Regierung. Das ist für die Meisten von uns selbstverständlich geworden. Nur die Saudischen Mullahs und der Vatikan weigern sich, Frauen als gleichberechtigt zu

behandeln. Frauen im Priesteramt wären ein kraftvolles Zeichen der Einsicht in notwendige Veränderungen und würden v.a. junge Menschen begeistern.

Das bringt mich zum dritten Anliegen: Die Rückgewinnung einer uns zunehmend entgleitenden Jugend. Ja, gegen die Attraktivität von „sozialen Medien“ wie Facebook ist schwer anzukommen. Aber immer wieder zeigt es sich, dass junge Menschen für soziale Anliegen zu gewinnen sind. Ich erinnere an die enorme Hilfsbereitschaft vieler junger Leute im Sommer und Herbst 2015, als viele tausende Flüchtlinge in unser Land strömten. Gibt es eine Hochwasserkatastrophe, einen Großbrand oder sonst ein Naturunglück, sind junge Menschen unschwer für solidarische Arbeit zu gewinnen. Junge Menschen sind nicht alle egoistisch: der Trend der 80iger Jahre hat sich erschöpft. Die Kirche müsste darüber nachdenken, wie man das „soziale Gewissen“ junger Menschen so anregt, dass auch Wege zum Glauben geebnet werden. Den Verweis auf die Massen, welche bei Papstbesuchen zusammen laufen lasse ich wenig gelten: Das waren keine nachhaltigen Ereignisse, die lediglich das Bedürfnis bedienten, für einige Momente in einer Gefühlsmasse aufzugehen. Das Augenmerk ist aber auf Nachhaltigkeit zu legen.

Dr Adi Wimmer, Keutschach. Don-Bosco Pfarrgemeinderat seit 2012.